Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 1 (1897)

Artikel: Ins Leben! [Fortsetzung]
Autor: Stegemann, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573045

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ins Seben!

Roman von germann Stegemann, Bafel.

(Erfte Fortfetung).

Drittes Rapitel.

or Sonnenaufgang war ein Sprühregen nieders gegangen. Doch als Hans im schwarzen Anzug sich auf den Weg ins Lyceum begab, hatte die Sonne die Straßen längst wieder getrocknet.

Um die nämliche Stunde zog ein stattlicher junger Mann die Thürglocke am Gitter vor Grolls Haus. Die Magd kam und öffnete.

"Ift Herr Professor Groll vielleicht zu sprechen?" Das Mäbchen zauberte.

"Ach bitte, tragen Sie ihm doch meine Karte hinein, ich bin nur auf kurze Zeit hier."

Der Besucher reichte ber Magh, die die Hand haftig an der Schürze abgewischt hatte, die Vistenkarte. Hinter ihm schloß sich das Sitterthor und während er verwundert die freundliche Parkwildnis betrachtete, gieng das Mädchen in das Haus. Und wenige Minuten später stürzte Professor Groll im alten, abgenutzten Arbeitsröcklein aus der Thur und eilte auf den Fremben zu.

"Bas, der tausend, ist es benn möglich. Sie sind Konrad Salzmann. Na, Sie hätte ich aber nicht wiederserkannt."

Und er schüttelte dem hochgewachsenen Manne, ber den kleinen beleibten Herrn um nahezu Haupteslänge überragte, beide Hände. Als sie dann ins Haus gestreten waren und in dem Studierzimmer des Prosessors Platz genommen hatten, rückte Groll noch einmal die Augengläser zurecht, um den Gast genauer zu betrachten.

"Weiß Gott, Sie find's. Nun erkenne ich Ihre

Gefichtszüge trot bes frausen, blonden Bartes. Und bie Schmarre ba auf ber Stirn. Auf Mensur gestanden?"

"Nein, nein," erwiderte der junge Mann lachend, "dazu hatte ich weber Zeit noch Luft. Sehen Sie nur, der Schmiß stammt vom Tödi, wo ich letten Frühling beim Abstieg über Neuschnee zu Fall kam."

"Alle Wetter, das laß' ich gelten. Sie sind wohl vollständig akklimatistert in der schweiz. Mir hat's nie weiter gereicht, als dis auf den Rigi, mit einem Retourbillet, via Zürich nämlich, wo ich entfernte Berwandte wohnen habe. Und dann, gesehen hab' ich natürlich nichts. Die Kleine behauptete zwar, sie habe ein halbes Duzend Seen und dreißig Ortschaften gezählt. — Aber wie geht's Ihnen denn?" unterbrach er sich und klopste dem lächelnden Zuhörer auf das Knie.

"Ich banke ber Nachfrage, Herr Professor. Das Poly, soll heißen Polytechnikum und ein Jahr Praxis liegen hinter mir. Ich hosse binnen kurzem in einer großen Zürcher Waschinenwerkstätte als Ingenieur ansgestellt zu werden."

"Also haben Sie's ja erreicht. Sehen Sie, es war boch gut, daß sie damals unserm ehrbaren Lyceum den Rücken wandten und sich par force für das Polytechnikum vorbereiteten."

"Und das bank' ich Ihrem Rat, lieber Herr Pro-feffor."

"Aber ich bitte Sie, bas lag boch auf ber Hand. Ach bamals — bamals hatte ich noch meinen täglichen Dienst, meinen Beruf." Groll seufzte und lehnte sich mub in ben Stuhl zurück. Aber schnell richtete er sich wieber auf. "Nun ja, die Augen. Die Bengel trieben ja schließ= lich, was fie wollten."

Der Besucher hatte seine Augen teilnahmvoll auf bem alten Lehrer ruhen lassen, dann blickte er sich, um ihm Zeit zu geben, in dem freundlich eingerichteten Zimmer um. Ueber dem Schreibtisch hieng ein Bild in Del, die verstorbene Gattin Grolls darstellend. Es war schlecht gemalt, aber bennoch erkennbar als das Porträt einer zarten, stillen Frau mit stillen Gefühlen. Und auf dem Schreibtisch stand in einem Rahmen eine größere Photographie, vortrefslich ausgeführt, augensscheinlich noch ganz neu.

Salzmanns Augen blieben barauf haften. Es war bas Bruftbild eines jungen Mädchens. Die Augen bes Oelgemälbes, aber umblüht von bem Reiz ber Jugend und ein träumerisches Lächeln um ben Mund. Der junge Mann hatte sich vorgebeugt und vergaß über bem Bilbe seinen Gastgeber.

Der Professor blickte auf und gewahrte ben Gegenftand seiner Bewunderung.

"Ja, sehen Sie sie nur an" — ber Ingenieur geriet einen Augenblick in Berwirrung — "es ist mein Töchterchen. Sie werden sich der Kleinen kaum noch erinnern. Sie ist groß geworden, ein ganzes Fräulein."

Konrad Salzmann erinnerte sich ihrer in der That nicht. Er suchte vergebens nach einer hösslichen Berichtigung. Endlich sagte er:

"Man sieht orbentlich ben ganzen wilben Garten um sie her, mit ben Farben bes Frühlings geschmückt."

Er wußte kaum, daß er seine Gedanken in Worte gesetht hatte. Es war ihm nur so plötich in den Sinn gekommen, daß der Park, das Gitterthor, daß das alles nur da sei, um des Mädchens willen.

"Nun schwärmen auch Sie von meinem sogenannten Park. Ich hielt das für ein Privileg des poetischen Lienhart."

"Lienhart?" Konrad klammerte sich an ben Namen, um seine Berwirrung zu verbergen.

"Sie kennen boch ben Hans Lienhart noch? Er war boch bamals ihr erster Schüler."

"Ach ber, und die Nachhülsestunden in der Mathesmatik! Ich erinnere mich natürlich seiner. Er hatte sich an mich angeschloffen; wohl weil er merkte, daß ich ihm freund war. Was macht er denn?"

"Er wird wohl gerade jetzt auf der Mensur stehen. Ich meine" — fuhr Groll lachend fort, als Konrad überrascht den Kopf hob — "mit dem Oberschulrat als Unparteiischem."

"Eramen, Abiturient?" "Heute ist die mündliche Prüfung." "Und Sie glauben, daß er besteht?" "Ich zweifle nicht baran. Freilich die Mathematik ist sein wunder Punkt geblieben."

"Und die poetische Aber?" fragte Konrad, während ein Lächeln seinen Mund umspielte.

"Ja, die ist wohl sehr ernsthaft zu nehmen, lieber Freund. Nicht nur ist eine poetische Begabung unzweisels haft vorhanden, sondern das Temperament und Wesen Lienharts ist ausgesprochen das eines senstitiven, kunsterisch veranlagten Menschen, und ich bin überzeugt, daß seine ganze Lebensersassung von dieser poetischen Aber abhängig ist."

Konrads Augen waren während ber letzten Worte Grolls wieder zu Verenas Bildnis zurückgekehrt. Einen Augenblick herrschte Schweigen unter ihnen, dann erhob sich Salzmann, indem er dem Professor die Hand bot.

"Berzeihen Sie mir, verehrtester Herr Professor, daß ich in Ihr Joyll eingebrochen bin. Aber seit fünf Jahren zum ersten Wal wieder in der Baterstadt, — Sie wissen, meine Eltern sind nach Frankreich übergessiedelt — trieb es mich an, Ihnen meine Auswartung zu machen."

"Es war sehr lieb von Ihnen, ich habe mich wieber einmal gefreut einen jungen Mann zu sehen, ber auf eigenen Füßen steht. Und wenn Sie heute ober morgen noch ein Stündsen Zeit haben —"

"Ich möchte wohl", unterbrach ihn Konrad hastig und sein Blick stüchtete zu dem Bild hinüber, "aber ich reise bereits heute Nachmittag weiter nach Straßburg, wo man mich erwartet."

"Da bleibt mir freilich nur übrig, Ihnen glückliche Reise nach Straßburg und in die Zukunft zu wünschen."

Herzlich schüttelte ber Prosessor die starke Hand bes jungen Mannes, ber noch eine Beile zögerte, bann aber entschlossen sich verabschiedete.

Professor Groll begleitete ben Besucher bis an das Thor. Auch auf dem Wege von der Hausschwelle bis zur Straße zögerte Konrad. Da, im letzten Augenblick, als Groll bereits die Thür hinter ihm geschlossen hatte, fragte er:

"Und Ihr Fräulein Tochter, es wäre mir eine große Ehre, Freude" verbesserte er und stockte.

"Berena ist ausgegangen, leiber," erwiberte ber Professor, "sie war nicht im Haus zu halten heute. Gin Besuch bei einer Freundin, wie sie sagte."

Salzmann wußte nichts zu entgegnen. Aber er gieng mißmutig von der Schwelle. Noch zwei-, dreimal wandte er den Kopf und sah zu dem Gewirr von Linden und Tannen und Kastanienbäumen zurück, die üppiggrün inmitten der sich entfärbenden Reben standen. Er nahm eine neue Erinnerung mit aus dem Hause des alten Lehrers, und die hieß mit Namen Berena. Aber je weiter er sich von dem Garten entsernte, desto wunsch-

loser bachte er an bas schöne Bilb zurück, und als er über ben Lindenwall gieng, bemühte er sich schon an etwas anderes zu denken. Aber er mußte sich wirklich rechte Mühe geben. Und da bot ihm das Lyceum, an dem er gerade vorüberkam, willkommene Gelegenheit. Dort war die Reifeprüfung im Gange und Hans Lienshart, sein einstiger Schüler, im Feuer.

Das Gebäube lag still, wie verlassen, aber es war Konrad, als berge biese Stille etwas Feierliches, Hochenotpeinliches. Bor dem Gitter des großen Hoses, der unmittelbar an den Wall stieß, schritt ein hagerer, älterer Herr auf und nieder, zuweilen stehen bleibend und geraume Weile in das Innere des Hoses spähend.

Salzmann kam ber alte Herr bekannt vor. Und plöglich sah er im Geiste bas Häuschen am Bach, in bem er einst bem blaffen Hans Stunden gegeben hatte. Dort hatte er ben alten Herrn gesehen und kennen geslernt: es war Herr Lienhart.

Er war es. Erwartungsvoll versäumte er vor dem Lyceum die Morgenftunden. Um elf Uhr waren die Abiturienten einige Minuten sichtbar gewesen. Atem schöpfend ergiengen sie sich im Hose. Lienhart hatte Hans gefragt, wie es stände. Und der Sohn hatte geantwortet:

"Religion, Mathematik und Physik sind vorüber. Aber jetzt kommen die Sprachen, da muß ich's wett machen. Und dann Geschichte und Geographie."

Bald barauf erschien ein Lehrer und rief bie jungen Leute wieber ins Treffen.

Lienhart war ber Antwort seines Sohnes nicht recht froh geworden und je weiter ber Zeiger auf der Uhr über dem Mittelbau rückte, besto ungeduldiger schritt er auf und ab und besto höher stiegen seine Befürchstungen.

Da trat Konrad Salzmann auf ihn zu.

"Um Berzeihung, Herr Lienhart. Ich weiß nicht, ob Sie sich meiner noch erinnern: Konrad Salzmann, als Primaner einst ber Präzeptor ihres Sohnes."

Lienhart suchte eine Weile in seinem Gebächtnis, bann erhellten sich seine Züge und er streckte bem jungen Manne die Hand hin.

"D, jett erinnere ich mich, Herr Salzmann — ober wie barf ich Sie sonst nennen?"

"Schlicht weg bei meinem Batersnamen. Ich bin Ingenieur, aber ich fuhre ben Titel nicht als Kokarbe."

"Wer nur auch icon so weit ware!" feufzte Lienhart und beutete auf bas Schulgebaube.

"Ei, Hans wird das schon machen, Herr Lienhart; wie Herr Professor Groll erzählte, ist daran nicht zu zweifeln."

"Birklich!" Lienhart atmete auf. Dann fuhr er ruhiger fort:

"Sie haben ben Professor gesprochen?"

"Er ist alt geworden." Es trat Konrad unwill= fürlich über die Lippen.

"Sie haben recht, die gewohnte Thätigkeit mangelt ihm."

Da kam Konrad mit ber Erinnerung an bas Haus im Garten ein glücklicher Einfall.

"Aber er hat ja seine Tochter," erwiderte er haftig, froh von dem Urbild reden zu durfen.

"Seine Tochter," wieberholte Lienhart unbewußt. Seine Gebanken weilten wieber bei seinem Sohne. Doch balb barauf fuhr er lebhaft fort, indem er zur gleichen Zeit ben hut zog.

"Da fommt Berena."

Es war Verena, die soeben um die Ecke des Walles biegend, an den beiden Herren vorübergieng. Die Sonnenlichter, die durch das Gezweig der Linden fielen, huschten über ihr rosiges Antlit und als Lienhart und gleich ihm Salzmann grüßte, da flog mit dem Sonnenslicht eine helle Röte über ihre Wangen. Das Herz klopfte ihr, es war ihr, als müßte Herr Lienhart ersraten, daß sie nur seines Sohnes wegen den Weg über den Wall und an dem Lyceum vorbei genommen hatte.

Lienhart aber bachte nicht baran; er war mit seinen Gebanken nun erst recht zu ber Prüfung abgeirrt, die sicherlich bem Ende entgegengieng.

Sein Begleiter aber war vollends verstummt. Er hatte das Bild aus dem Rahmen treten und lebendig werden sehen. Und der ganze Garten mit seiner uns berührten Natur war mit ihr lebendig geworden, als er sie so unter den Linden daher kommen sah. Seine Augen hatten sie umfangen und festgehalten.

Und während Lienhart und Konrad nun selbander auf den Ausgang der Prüfung warteten, mit einander immer wieder die kurze Strecke vor dem Schulhofe abwandelnd, sprachen sie kein Wort mehr, wie Leute, die täglich einander sehen.

Da — schon hatte es ein Uhr geschlagen — wurden die Fenster geöffnet im Erdgeschoß des Lyceums, geschäftige Menschen eilten vorüber und jeht traten die Examinanden auf den Hof.

Lienhart war stehen geblieben. Er sah einen alten, graubärtigen Herrn auf Hans zugehen, sah wie er ihm auf die Achsel klopste und ihm bann die Hand schüttelte.

Bis dicht an das Gitter trat der Bater und da vermochte sein Ohr — oder war es das Auge — die letzten Worte zu erhaschen:

"Laffen Sie fich's gut geben im Leben!"

"Bestanden", stieß er hervor und in seinen Zügen arbeitete die Erregung.

Ronrad fuhr aus unklaren Sinnen auf, bann faßte

er sich und als er den Jüngling, schmal und blaß, im schwarzen Rock über den Hof eilen und die Pforte aufreißend dem Bater schier in die Arme laufen sah, da quoll auch ihm ein herzliches Gefühl im Innern auf und bewegt reichte er Hans die Hand:

"Ich gratuliere bir, Hans. Nun bist du durch." Hans sah erstaunt auf den Fremden. Lienhart aber sprach lächelnd, mit noch zitternder Stimme:

"Ja, sieh ihn bir nur an. Er ist's nicht schulb, wenn bu heute in ber Mathematik schlecht abgeschmitten haft."

Und als Hans noch zögerte, rief Konrad lachend: "Kennst du den Selli wirklich nicht mehr!"

"Salzmann, du bift's, Sie find's?"

Und wieberum empfand Konrad stärker als gewöhnslich bei ber vertraulichen Anrede, und er antwortete: "Laß es nur bei bem Du, Hans, glücklicher Mulus." Sie reichten sich die Hand.

Bald barauf verabschiedete fich Salzmann und gieng ein Mittagbrot und bann ben Zug aufzusuchen, ber ihn nach Strafburg führen sollte.

"Bielleicht sehen wir uns in Zürich wieber," war sein letztes Wort gewesen, und Lienhart hatte es einen Augenblick erwogen. Hans aber hatte geantwortet:

"Ich gehe nach München, nicht wahr, Bater?" Da erwiderte Lienhart:

"Bir wollen mit Professor Groll barüber sprechen." Und dieses Wort erinnerte Hand und Konrad an Berena und beibe bachten an das Mädchen, der eine auf der Reise nach Straßburg, der andere auf dem Wege zu der Mutter.

Viertes Rapitel.

Ein kalter, grauer Spätherbsttag nahte bem Ende. Der scharfe Wind, ber burch die Straßen der bairischen Hauptstadt strich, trieb einen mit Schnee vermischten Regen vor sich her, der wie Sand an die Scheiben schlug.

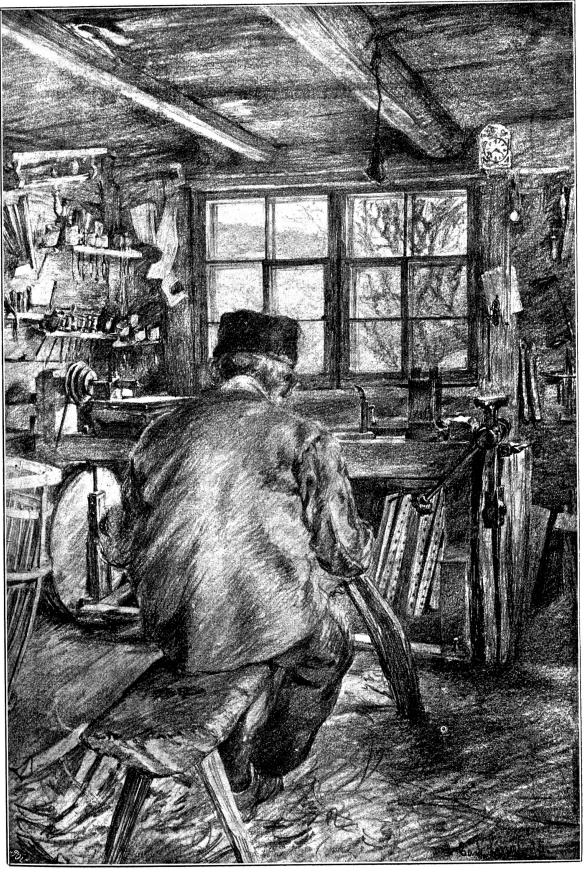
Hans hatte die Lampe angezündet. Da klopfte es. Die Hausfrau trat ein und wünschte guten Abend; sie hielt einen seuchten Brief mit der Schürze gesaßt. "Ich bitt' auch, Herr Lienhart, ein Brief von daheim." Hans griff hastig nach dem Schreiben. Dann wartete er, bis die Frau sich entsernt hatte und öffnete den Umschlag. Seine Mutter war's, die ihm schrieb. Tief neigte er den Kopf über den Briesbogen, um die unruhigen, zarten Schriftzeichen zu lesen. Es war still in dem kleinen Zimmer, nur das Feuer im Ofen und der Regen an den Scheiben vernehmbar. Frau Charlotte schrieb:

Rolmar, 29. November.

Lieber Hans!

Ich bin wirklich recht allein, seit bu fort bist von Hause. Siehst bu, nun schreibe ich bas schon wieber,

aber es ift immer mein erfter Bebanke, wenn ich einen Brief an dich anfange. Dag es fo rauh ift in Munchen, hat mich fehr in Angst gebracht. Es ware vielleicht boch beffer gewesen, wenn bu eine andere Stadt gewählt hättest. Du schreibst nicht, ob bu gesund bist und ich habe immer so das Gefühl, als ob es dir nicht so gienge, wie es foll. Bitte, Bitte, lieber Bub, schreib mir, bamit ich beruhigt bin. Berfäume nicht zum Arzt zu geben, ehe es zu fpat ift. Du haft bis jest noch kein Sahr ohne ihn fein konnen. Die schonen Gebichte und Beschichten, die du dem Bater geschickt haft, habe ich auch gelesen. Du weißt ja, bag ich alles schön finde, was bu gemacht haft, aber es find immer fo fehr ernfte Sachen. Ich muß immer weinen, weil ich meine, bag du traurig bist, weil du so trübes dichtest und erzählst. Das ist gewiß thöricht von mir, aber ich habe bich ja fo lieb. Geftern war auch Berena hier und hat gefragt, wie es bir geht. Du habest ihrem Bater einen Brief geschrieben, aber es stände nichts barin, mas fie angehe. Das arme Rind hat gang rote Augen, weil fie boch jest übers Jahr ausziehen muffen. Baron Buffang in Paris, dem das Haus gehört, hat dem Professor auf= gefündigt. Es foll alles niedergeschlagen werden in bem schönen alten Park. Groll ift überhaupt nicht mehr recht gefund. Bater meint, er gebe zu wenig spazieren. Er hat immer Bergklopfen, wenn er ausgeht. Und bann will er auch bas Rind nicht so allein zu Saufe laffen. Umgang hat fie ja fast gar keinen. Ihre Freundinnen find alle in ber Benfion in Frankreich ober in ber Schweiz. Mis ich neulich mit Bater braugen war, fagte ich auch zu herrn Groll: Gie muffen bas Mabchen ein Sahr fortthun. Sie kommt ja nicht heraus aus bem Garten. Und weißt bu, hans, wenn ihr ber Garten nun gar noch niedergeschlagen wird und beide in die Stadt gieben muffen, bann wird fich ber Profeffor gerade fo ichwer hineinschieden wie Berena. Sieben Jahre, die sie draußen gewohnt haben, ift eine lange Zeit. Da bleibt immer etwas von dem Ort in einem und wird einem lieb. Der Professor hat mich gefragt, ob ich ein Tännchen aus bem Garten haben will für Weihnachten, aber ich weiß ja nicht, ob du kommst und wenn du nicht fommft, wollen wir es lieber laffen. Ich hab bann vielleicht nicht so viel Heimweh nach bir als unter bem brennenden Christbaum. Wenn du nur kommen könntest! Aber nein, nicht daß du in der Winterfälte fährst, da bu boch nicht gang gesund bist. Geht es bir wirklich gut? Saft bu Freunde und mußt bu viel arbeiten? Wenn nur gut gekocht wird in dem Restaurant, wo bu abonniert bist. Ich meine immer, sie konnen boch nicht so recht was tochen bort brüben. Morgen schickt Bater bas Gelb ab. Haft du gereicht ober foll ich noch etwas bazu legen, ich hab' noch etwas auf ber Seite.



Cliché:

Der Dorfdrechtsler. Originalzeichnung von Karl Liner, St. Gallen

Polygraphisches Institut, A.=G., Zürich.

Sei nur brav, mein lieber, guter Bub, wir haben ja nur dich. Und der Bater ist so stolz auf dich, wenn er es auch nicht merken läßt. Wenn nur die Feiertage und das Jahr schon vorbei wären, dann kommst du doch bald zurück. In beinem Zimmer ist jeden Tag alles bereit für dich. Nur der Epheustock ist eingegangen. Ich war nicht schuld. Marie hat ihn umgeworsen und weil sie ihn dann zu schlecht wieder eingesetzt hat, so ist er abgestorben. Es wird nichts schlimmes bedeuten. Ich will nun schließen. Es ist schon spät und Vater kommt gerade nach Hause. Er lacht mich aus, weil ich wieder weine, aber ich weine ja nur, weil ich dich so lieb habe.

Leb' wohl, viele, viele Gruße und Ruffe von beiner beforgten Mutter.

Hans hatte ben Brief zu Ende gelesen. Langsam ftrich er das Papier glatt, legte es in Falten und schob es in die Brieftasche. All' das that er wie im Traum. Mit dem Briefe war die Heimat vor ihm auferstanden, im Herbstgold, so wie er sie vor wenigen Monaten verslassen hatte.

Als er in das Haus des Professors getreten war, um Abschied zu nehmen, hatte sich Berena vor ihm geslüchtet. Erst im Garten, auf dem Brücklein fand er sie. Die Arme auf das Geländer und das Kinn auf die Arme gestützt, stand sie und sah unentwegt in das Wasser, gleichgültig gegen die Schritte, die im Kastanienslaub des Weges rauschten. Und sie hatten gleichgültige Dinge besprochen, bis vom Hause her die Stimme des Baters rief. Da hatte er gesagt:

"Es wird jest Zeit, ich muß jest geben."

Sie wollte tapfer erscheinen, sah über ihn hinweg in bas Gebusch und erwiberte:

"Ich wünsche Ihnen glückliche Reise."

Er ftrectte die Sand aus:

"Berena."

Da schlossen und öffneten sich ihre Liber ein paar mal haftig wie die Flügel eines Schmetterlings, der über einer Blume faltert und es war Hans gewesen, als glänzten die Wimpern feucht. Sie reichte ihm die Hand. Es zuckte in ihren Fingern.

"Also nach Munchen. Da werben Sie viel neues erleben." Stockend hatte sie Borte gesprochen, bann fuhr sie haftig fort: "Sie muffen gehen, abieu Hans."

Ein krampfhafter Druck ihrer hand und fie riß sich los und flog auf bas haus zu, mit bem fußfreien Kleibe bie herabgefallenen Blätter aufstörenb.

Langsam folgte er ihr, verabschiedete sich von Professor Groll und verließ bas Haus. Auf ber Straße wandte er sich noch einmal. Da stand Berena am offenen Fenster in bes Baters Zimmer und hielt ein Tüchlein vor die Augen.

"Berena, liebe Berena," rief er hinauf und das Herz schlug ihm so stark. "Ich komme ja wieder."

Aus dem Taschentuch hob sich ihr zartes Gesicht und sie antwortete: "Leb wohl — Hans!"

Dann trat sie in bas Zimmer zurück und er sah sie nicht mehr.

Auf ber von heimkehrenben Winzern belebten Straße, umbrängt von bem Duft gährenber Trauben, war er erhobenen Hauptes heimwärts gegangen, Rythmen und Reime im Ohr, wie stolz auf die innere Erregung des Augenblickes und den Schmerz, der ihn das Leben voller empfinden ließ. —

Ein heftiger Windstoß, der einen Hagelschauer an die Scheiben warf, hieß den Träumer aufschrecken. Berwirrt ermannte er sich und als er einen tiefen Atemzug that, reizte ihn der Husten wieder, der ihn hier in München gesaßt hielt. Er trat an das Fenster und versuchte hinauszusehen.

Schnee und Eiskörner trieben vor dem Wind, die Straße war leer von Menschen, nur aus der Theresiensstraße herüber ertönte das rollende Geräusch der Pferdesbahn und jest auch der helle Klang ihrer Schelle.

Hatte ihn die Pferdebahn bis an die Ece der Amalienstraße gebracht. Hier war er auf gut Glück ausgestiegen und hatte sich auf die Suche nach einem Zimmer gemacht. Das Semester hatte noch nicht begonnen und an allen Dachkendeln klebten noch die Zettel, die die Wohnungsanzeigen enthielten. Der dritte Versuch, den Hans machte, glückte. Das Zimmer, der Preis und die Haussfrau, alle drei machten einen guten Eindruck und eine Stunde später war der Herr Kandidat eingezogen. Die Visstenkarte war an der Thüre besessigt, der Koffer hatte seinen Inhalt an Schrank und Waschsommode abgegeben.

Das war eigentlich ber schönste Tag gewesen. Da hatte er fich felbständig gefühlt und bas Gefühl, fich feine eigene Welt aufzubauen, so recht empfunden. Auf ben trüben Oftobertag waren Regenwochen gefolgt, ein Wetter, fo rauh und jah an Umschlägen, wie es bie oberrheinische Gbene nicht gekannt hatte. Und auf bie Ginrichtung und bas Gefühl ber Selbständigkeit waren schmermutige Stimmungen und die trockene Lehre ber Rollegien gefolgt. Sans war von einem alten Schulfreund begrußt worden, ber ein Jahr vor ihm auf bie Universität gekommen mar. In aufbluhenber Gefundheit, ein farbiges Band über ber Befte, eine frisch vernarbte Tiefquart auf ber glatten Wange hatte er fich auf Lienhards Bude begeben, um ben Unkommling zu preffen. Sans mar zu einem Frühschoppen mitgegangen. Aber ba kam er fich so alt und einsam vor, so fremd in ben Rreisen jener, bag er Gott bankte, als er fich mit schwerem Ropf auf ber Strafe und balb barauf zu Hause wiedersand. Allein war er fortan auf sich gestellt geblieben und hatte sich immer mehr auf Privatstudien geworfen. Manchmal pacte ihn wohl ber Drang nach dem Leben, das auf der Straße vorüberflutete, aber wenn er dann im Gedränge der Theatinerstraße oder auf den Wegen des Englischen Gartens der geschminkten Lebensluft ins Antlit sah, dann schüttelte ihn ein Grauen und er flüchtete auf sein Zimmer.

"Berena", sprach er plöglich vor sich hin auf die Scheibe, die sein Hauch beschlagen hatte. In tausend Berkleidungen ledte sie um ihn her, das Motiv seiner Träume. Aber seltsam, daß er sie sich auch jetzt wieder nicht recht vorstellen konnte, nicht deutlich so, wie er sie im Garten oder zu Hause gesehen hatte. Ihr Bild war verändert, undeutlicher geworden, aber dennoch hob die Erinnerung an sie seine Gefühle. Und jetzt wandte er sich und trat an den Tisch zurück.

Arbeiten, arbeiten, er wollte arbeiten. Er schlug die Hefte auf und bemühte sich das Stenogramm der französischen Lautlehre umzuschreiben. Aber aus den krausen Zeichen wuchs der Park auf, er sah die Mutter und den Bater. Und dann fiel ihm ein, daß Professor Groll krank sei.

Er legte die Hefte beiseite und nahm ein Buch, das Buch, das ihn sesselte wie eine Offenbarung, Tursgeniesse "Bäter und Söhne". Er las nur wenige Seiten, die Fahrt Arkadis und Basaross nach der Heimat Basaross und ihre Ankunst. "Eniuscha, Eniuscha!" wiedersholte Hans laut, als er die Stelle las, die die Freude Arischas schilbert, die den Sohn begrüßt. Und dabei traten ihm die Thränen in die Augen. Er riß das Taschenbuch aus der Rocktasche, zerrte den Brief seiner Mutter daraus hervor und las ihn noch einmal. Und die Stelle las er laut: "Ich meine immer, sie können doch nicht so recht was kochen dort drüben."

Die Thränen quollen ihm in die Augen. Er stand vom Stuhl auf, gieng durch das Zimmer und lehnte die Stirn wieder an die Scheibe. Der Wind hatte sich gelegt. Große, schwarze Flocken, die erst im Laternensichein die weiße Farbe annahmen, tauchten langsam, unzählig auf die Erde nieder. Und Hans stüfterte:

"Weihnachten, wenn ich nur heim fonnt'!"

Das Feuer im Ofen fauchte wie ein Kätzlein, auf bem Tisch lagen Bücher und Hefte unter ber freundlich hellblinkenden Lampe.

Hans fah noch lange in das Geftöber der schwarzen Flocken, die aus der Höhe herabkamen.

Fünftes Rapitel.

Blendendweiß lag die Ludwigsftraße in der Winter- sonne. Unter ben Hofschitten, die soeben durch das

Siegestor auf die Schwabacher Landstraße hinaussuhren, erhob sich ber gefrorene Schnee wie Staub und trieb im Nordwind bahin.

Aus bem Portal ber Universität traten ein paar Nachzügler und eilten ber Stadt zu. Die Beihnachts: ferien hatten begonnen.

Hans war auf ben Treppenstusen stehen geblieben. Gine Weile sah er den Schlitten nach, die schellenklingend über den Schnee schossen, dann wandte er sich und gieng die Ludwigsstraße hinunter. Nur noch wenige Tage und das Weihnachtssest war da. In ihm war der Wunsch heimzusahren zum Begehren geworden und das körpersliche Uebelbefinden hatte nicht zum geringsten Anteil an diesem Begehren. Der eisige Wind stach ihn wie mit Nadeln in den Nacken und schneller schritt er, um bald in die geschütztere Schellingstraße abzubiegen.

Er war so schwermütig trot ber hellen Sonne und trug so schwer an dem Bewußtsein, daß er den ersten Schritt ins Leben fast strauchelnd gethan hatte. Ein junges Mädchen ging mit klappernden Schlittschuhen an ihm vorüber. Im Borbeischreiten kreuzten sich ihre Blicke. Da klopfte ihm plöglich das Herz wieder stärker, der Mißmut verschwand und lebhaftern Geistes eilte er weiter. Als er zu Hause ankam, lag eine Postkarte von seinem Bater auf dem Tisch; sie enthielt nichts von Belang, es sei denn Grüße und Fragen nach Wohlsergehen und Studium müßten dafür gelten.

Aber sie förderte das Heimverlangen in Lienharts Gedanken. Aufgeregt machte er sich über seinen Heften zu thun, griff nach den litterarischen Zeitschriften, an denen er mit wachsender Befriedigung als Mitarbeiter sich beteiligte, aber jede Beschäftigung verdroß ihn und als er entdeckte, daß es ihm an Schreibpapier sehlte, schlüpfte er schnell wieder in den Mantel, drückte die Belzmütze auf den Kopf und verließ das Haus. Er psiff vor sich hin und die Hausfrau, die mit Eimer und Bürste auf der Treppe kniete, sagte freundlich, während er mit wenigen Sprüngen die seuchten Stufen nahm:

"Schau, schau, Herr Lienhart find heut noch eins so aufgeweckt." Er lachte.

Auf ber Straße hatte er schon vergessen, daß er sich Papier beschaffen wollte und wanderte aufs Geratewohl der innern Stadt zu. Erst links, dann rechts, die Theresienstraße hinunter. Hier wohnte der Arzt, den er neulich konsultiert hatte. Und plötzlich mußte er lächeln.

"Dies unser Klima ist nichts für Ihre Konstitution. Rheumatische Schmerzen, hm, hm, schon einmal an Gelenkrheumatismus gelegen — so. Wer unser Bier nicht mag, verträgt auch unsere Luft nicht."

So hatte ber alte Herr scherzend gesprochen und als Hans ihn sich vergegenwärtigte, wie er pfiffig flufterte:



"Bier mögen Sie keins. Auch gut, aber seien's solib, junger Freund, seien's solid," da mußte er lächeln. Aber das Lächeln wurde zum bittern Zucken, das in den Mundwinkeln nachzitterte. Und schon wieder wechselte seine Stindmung, bis ihm Turgenieffs Arkadi einfiel, an dem der Dichter den Gemütszustand der erwachten Jugend so eindringlich schildert. Er warf den Kopfzurück und bemühte sich um eine heitere Miene.

Er war in der Luisenstraße angekommen. Paul Henses Villa lag vor ihm. Bor wenigen Tagen hatte er ben Dichter besucht und ber Anfänger war von bem Meister freundlich empfangen worden. Aber er hatte in thörichtem Sinne fich mehr von diesem Besuche ver= fprochen, als er billiger Weise erwarten konnte und erft später war ihm flar geworben, daß ein Gefühlsaustausch zwischen bem Jungling und bem gereiften Mann un= möglich sei. Als er jett an ber Gartenthur vorüber= gieng, schämte er sich seiner Naivität und beeilte un= willfürlich seine Schritte. Und von dem Besuche bei Paul Beuse sprangen seine Gedanken wieder auf die Gegenwart über und er entsann sich, daß er ausgegangen war, sich Schreibpapier zu kaufen. Schon schmerzten ihn auch die Kniee und haftig bog er links ab, durch= schritt die Proppläen und wandte sich wieder ber Amalienstraße zu, die er auch bald erreichte. Es war ihm beigefallen, daß fich im Nachbarhause, dicht neben bem Gebaube, in bem er wohnte, eine fleine Papier= handlung befand. Er hatte sich einmal einen Brief= umschlag von ungewöhnlich großem Format dort gekauft. Damals war ihm im hinterstübchen über Kartons und Briefschachteln ein Fraulein zu Gefichte gekommen, bas neugierig zu ihm herüberblickte. Ein rundliches Geficht mit großen, bunklen Augen war es gewesen und er hatte die altere Dame, die ihn bediente, beinahe barüber vergeffen.

Das Bilb nahm wieder Farbe an in seiner Ersinnerung; er roch schon den Leim und das Papier und sah schon das Mädchen im Halbbunkel des Stübchens mit eifrigen Fingern die Hefte ordnen, während ihre Augen in der Dämmerung wie Sterne leuchteten.

Bor dem Laden stand er still. Es war spät am Nachmittag und in dem dunkeln Raum brannte schon das Gas. Er sah eine jugendliche Gestalt hinter der Theke und trat schnell entschlossen ein. Ein freundliches Lächeln und eine leise Röte belebten das Gesicht der Berkäuserin. Hans hatte das Lädchen wieder gesunden wie er es sich vorgestellt hatte, nur die Verbindungsthüre war geschlossen. Ueber der Betrachtung vergaß Hans sein Anliegen.

"Bitte schön, womit kann ich dienen?" fragte das Fräulein und ihre nußbraunen Augen tauchten in die seinen.

"Ich hätte gern Schreibpapier, Quartformat." "Liniiert?" "Unliniiert."

Sie buckte sich und zog eine Schublade auf. Er sah die braunen Haare unter einem zarten Haarnetz gebändigt, sich über ihre Stirne kräuseln. Ginen Augensblick suchte sie in der Schublade, dann schaute sie plöglich auf und während ihr, da sie seinen forschenden Blick bemerkte, das Blut purpurn in die Wangen stieg, fragte sie mit leichtem, fast verlegenem Lächeln:

"Bon bem nämlichen, wo Frau Aleber Ihnen letthin geholt hat."

"Sie kennen mich?" fragte er überrascht und dabei war ihm, als hätte er auch sie schon länger gekannt. "Sie sind der Zimmerherr von Frau Kleder. Wowerd'ich Sie nicht kennen," plauderte sie zutraulich.

Da lachte er leise auf und sagte:

"Gut, also von dem nämlichen, wo."

Sie legte einen Stoß Papier auf den Labentisch.

"Wie viel darf ich Ihnen geben?"

Wieber sah er die lieben braunen Augensterne vor sich, zärtlich umgeben von ben bunklen Wimpern.

"So viel Sie wollen," antwortete er mechanisch. Ein leises Lachen kam von ihren Lippen.

"Sie meinen, so viel Sie wollen".

"Alfo für fünfzig Pfennige."

"Für fünfzig Pfennige, bas macht fünf Lagen ober fünfundzwanzig Bogen. It Ihnen bas recht?"

"D wenn Sie mir's geben, ist mir alles recht," er-

widerte er.

"Sind Sie auch so ein Galanter?" sprach sie mit allerliebstem Spott, während sie bas Papier abzählte.

Er schwieg einen Augenblick. Aber es war nicht Galanterie gewesen; sein entzündliches Herz, bas so lang geseiert hatte, war entbrannt. Und das lustige Strohseuerlein hatte jener vermeintlichen Galanterie gezusen.

Sie schwiegen. Mit behenden Fingern schlang sie eine Schnur um das zierliche Paket, obwohl sie wußte, daß er dicht nebenan wohnte. Und da fragte er auch schon:

"Wie lange kennen Sie mich benn schon, Fräulein?"
"D, seit Sie nebenan wohnen," versetzte sie eifrig.
"Das ist freilich schon lang," scherzte er. Als sie ihn mit ben großen, klaren Augen wieder ansah, wohl ohne zu wissen, wie beredt diese Augen waren, stieß er plötzlich in einem unbegreistlichen Anfall von Eifersucht hervor:

"Sie kennen wohl viele Studenten hier in ber Rachs barschaft?"

"Ach nein," erwiderte sie unbefangen und schob ihm bas Baket zu, "zu uns kommen auch nur die Kinder

aus der Bolfsichule oder die Knaben aus dem Maxis miliangymnafium."

"Da gehör' ich also eigentlich auch nicht hierher," sagte er und ein zärtlicher Klang war in seiner Stimme. Gleichzeitig reichte er ihr das Künfzigpfennigstück.

Sie war bei seinen Worten wieder rot geworden und als sie in ihrer Befangenheit das Gelbstück auf der flachen Hand entsgegennahm, glitt es zwischen ihren Fingern durch und rollte über den Tisch. Beide haschten darnach und beider Hände schlossen sieh zu gleicher Zeit über dem Flüchtling. Einen Augenblick lagen ihre Hände ineinander, dann zog das Mädchen die seine zurück. Hans schod das Gelbstück zu ihr hinüber. Ihre Brust hob sich voll und ihre Stimme zitterte, als sie leise "danke" sagte. Schon hatte Hans das Paket an sich genommen, da fragte er noch mit beklommener Stimme:

"Bollen Sie mir nicht fagen, wie fie heißen? Ich bin ja Ihr Nachbar."

Und als sie schwieg, setzte er hinzu:

"Ich heiße Hans Lienhart."

"Frieda," hauchte sie und dabei huschte wieder das zutrauliche Lächeln um ihren Mund.

Hans sah jetzt, wie hübsch sie war mit den runden, roten Wangen und den gärtlichen Augen, eingesperrt unter Papier und Heiligenbildchen in dem kleinen Laden.

Um noch etwas zu sagen, fragte er: "Wie heißen Sie noch?"

"Der Laben gehört meiner Tante," antwortete fie ausweichenb.

"Also adieu, Fräulein Frieda." Er flüsterte ben alltäglichen Gruß wie ein Geheimnis über ben Labentisch hinüber und legte die Hand auf die Thürklinke.

"Abieu, Herr Lienhart," erwiderte Frieda und trat hinter dem Tisch hervor, um hinter dem Käufer die Thure zu schließen.

Sie standen dicht nebeneinander. Hans zögerte und das Mädchen fühlte, wie ihm heißer und heißer das Blut in die Wangen stieg. Da bot er ihr, die Klinke lassend, die Hand und wieders holte:

"Abieu — Frieda."

Sie erhob die Augen und da kam es über ihn wie ein Zwang. Er küßte sie rasch auf den Mund. Sie that keinen Laut, sondern tastete nur hastig nach dem Thurschloß und öffnete.

Sie sahen sich noch einmal an, dann schlöß sich hinter ihm die Thür. Aber er spähte noch schnell durch das Auslagesenster, zwischen den Abreißkalendern und Heiligenbildern hindurch.

Da sah er sie an den Ladentisch gelehnt stehen, mit dem nämlichen zärtlichen Auß-bruck in dem jugendlichen Gesicht. Er pochte leise an die Scheibe. Auf die Dauer eines Herzschlages wurde der glückliche Zug in ihrem Antlitz noch deutlicher sichtbar, während sie sich lauschend vorbeugte, dann atmete sie tief auf, strich sich hastig mit beiden Händen über Augen und Wangen und eilte in das Hinterstübchen.

Hand aber ftieg in haftenden Gefühlen die Treppe zu seiner Wohnung hinauf und empfand den Pulsschlag des Lebens deutlich in seinem Herzen. Als er das weiße Papier auf dem Tisch ausbreitete, arbeitete bereits seine Phantasie und bald darauf saß er bei der Lampe am Schreibtisch und die Feder flog über die Bogen, die er im Lädchen gekauft hatte. Nur manchmal hielt er inne und dann sah er das Mädchen vor sich und spürte ihre Lippen wieder auf seinem Mund.

Plöglich aber fuhr er auf. "Berena."

Er hatte es halblaut gerufen. Ueber ber Erzählung, die im Geifte vorbereitet, soeben in der gehobenen Stimmung aus der Feber auf das Papier floß, war ihm plötzlich der Gebanke an Verena wieder gekommen. Eine Zeit lang empfand er etwas wie Reue, dann verschmolz allmählich Verenas und Friedas Bilb zu einem Wesen und einmal war ihm sogar,

als habe er nicht Frieda, sondern Berena gefüßt. Und dann wollte er sich glauben machen als sei es so, und mit sieberheißen Wangen saß er wieder am Schreibtisch und schrieb an seiner Erzählung, in der zum ersten Male eine heitere Fabel und ein glückliches Ende vorgesehen war.

(Fortsetzung folgt).

